

The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. VIII.

JULY - AUGUST, 1959

No. 4

TABLE OF CONTENTS

	Page
PREACHING	
Die Eschatologie in der Predigt	1
DENOMINATIONAL	
Early Mennonite Theology: A Theology of Martyrdom	4
PRACTICAL	
"Titel!"	6
The Preacher In His Study	9
The Futility of Debating With God	11
THEOLOGICAL	
The Gifts of the Holy Spirit	13
BIBLE TRANSLATION	
Missionsbibeln aus alter Zeit	15
MUSIC	
Music Before the Age of Six	19
CAMPUS NEWS	21
PROGRAM OF INSTRUCTION AT M.B.B.C.	23

Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.

THE VOICE

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. VIII

JULY-AUGUST, 1959

No. 4

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Editor: DAVID EWERT

No Articles May be Re-printed Without Permission.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Verlangst du Großes für dich selbst? (Jer. 45, 5)

Jeremia hatte vom Untergang Israels geredet. Baruch sollte nun wieder die Gerichtsbotschaft niederschreiben. Dieses tat er recht ungern. Jedenfalls hatte er auf ein langes, reiches Leben gehofft. Aber im Blick auf die nationale Krise, und die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, laesst Gott ihn fragen: „Verlangst du Grosses fuer dich selbst?“ Die Antwort des Herrn lautet: „Verlange es nicht!“

So leben auch wir in der letzten Stunde, unter dem Alarm der Endzeit. Daher ist es uns auch nicht gestattet unser Leben mit dem Gemaeuer der jetzigen Weltperiode zu verketteten. Wir muessen ein Ohr fuer das Hereinbrechen der neuen Weltzeit haben. Nur so koennen wir unsere Aufgaben und Pflichten in der gegenwaertigen Welt erkennen und erfuehlen.

Unser Bibel College wurde aus der Erkenntnis geboren, dass die Einfuehrung in die Schatzkammer Gottes die beste Ausruestung fuer dieses Leben sei. Fuenfzehn Jahre lang hat unser College versucht, durch Gottes Gnade, Zeugnis von den unsichtbaren Wirklichkeiten der goettlichen Offenbarung abzulegen. Hunderte von Bruedern und Schwestern gewannen im College neue Einblicke in Gottes Willen fuer seine Gemeinde, und eilten hinaus in alle Lande, die frohe Botschaft Gottes an die Voelkerwelt zu verkuendigen.

Leider gab es in dieser Zeit auch recht viele junge Leute in unserer Bruderschaft, die im letzten Jahrzehnt des wirtschaftlichen Aufschwungs „Grosses fuer sich verlangten.“ Sie sicherten (?) sich ihr Leben, sie richteten es sich recht gemuetlich ein, und fuehlten sich aller Verantwortung, der nach Frieden seufzenden Menschheit gegenueber, frei. Jemand hat mit recht gesagt, dass die Grabschrift fuer unsere Generation wohl folgende waere: “This civilization died because it didn't want to be bothered.”

Solchen, die nicht Grosses fuer sich verlangen, aber Grosses fuer Gott wagen moechten, wird im kommenden Winter eine Gelegenheit geboten in Gottes Wort eingefuehrt zu werden. Der Sommer ist dahin; es ist Ruestzeit fuer das kommende Schuljahr. Lehrer kehren

(Fortsetzung auf Seite 24)

PREACHING

Die Eschatologie in der Predigt

Das Wort „Eschatologie“ ist für uns nicht mehr befremdend. Recht oft wird es in der Predigt gebraucht und nimmt Bezug auf die Zukunftslehre in der Heiligen Schrift. Der Herr hat recht oft von Zukunftsdingen in seiner Predigt gesprochen, und das „Vater Unser“ lehrt die Jünger, für das Zukunftsreich zu beten.

Nun kommt die Frage, wie man die Zukunftslehre in der Predigt zu gebrauchen hat. Wohl auf keinem Gebiet sind so viele Auswüchse zu verzeichnen, als gerade in der eschatologischen Predigt. Sollen wir nun dieser Auswüchse wegen von dem Predigen der zukünftigen Dinge abstehen? Die Gefahr steht uns auch nahe. Wohl ein mancher hat als Reaktion gegen eine „unkeusche,“ unnützerne Zukunftslehre die ganze Wahrheit fallen gelassen.

Ich möchte einmal auf eine Geschichte aufmerksam machen; sie könnte wohl eine Fabel sein. Ein Mann saß einmal in einem gemütlichen Stuhl und schaute ins Kaminfeuer. Auf einmal merkt er, daß ein Mann neben ihm steht, und dieser spricht ihn an. „Mein Freund, bitte, was du willst, und es soll dir widerfahren!“ Der Mann wußte nicht, was er sich erbeten sollte; nichts wollte ihm in den Sinn kommen. Auf einmal erblickte er die Tageszeitung und sagte sofort: „Ich wünsche mir die **New York Times** von zwei Wochen von heute.“ Im Augenblick war sie da. Nun konnte er lesen, was zwei Wochen in der Zukunft geschehen würde. Da er Geschäftsmann war, schaute er sofort auf den Stand der Finanzen. Jetzt wußte er, wie gewisse Aktien sich auf dem Weltmarkt bewähren würden. „Ah,“ sagte er, „ich bin ein gemachter Mensch; ich bin reich! Ich kaufe heute auf dem freien Markt, wissend, wie ich um zwei Wochen verkaufen kann.“ Mit einem befriedigten Sinn schaute er auf die anderen Blätter, und auf einem sieht er

seinen Namen. In einer Ecke kündet ihm eine kleine Anzeige an, daß er vor drei Tagen gestorben sei. Heute wolle man ihn begraben. Auf einmal hatte sich das ganze Bild verändert. Wie manches könnte sich wohl bei uns ändern, wüßten auch wir unsere Zukunft.

Und wir wissen sie. Der Herr hat uns nicht im Dunkeln gelassen. Wie unklar auch unsere Auslegung sein mag, Gottes Sprache ist nicht unklar. „Gott stottert nicht, wenn Er spricht,“ sagt Merrill Tenney.

Wie sollen wir uns nun zu der Zukunftslehre stellen? Wie handhaben wir diese Wahrheiten, um nicht in ein irreführendes Geleise zu verfallen?

I. Warum sollten wir von der Kanzel Eschatologie predigen?

Einer oder der andere mag sich fragen: Warum, wenn diese Predigt nur mehr oder weniger das Jucken der Ohren befriedigt? Warum vom zweiten Kommen reden, wenn Menschen nicht auf das erste Kommen genügend achtgeben?

Auf dieses „Warum“ wäre folgendes als Antwort zu geben.

A. Man sollte wohl von der Zukunft sprechen, denn Gottes Wort spricht davon. Fast das erste, was Gott dem gefallen Menschen sagte, war eine Enthüllung der Zukunft. Gott sagte zu der Schlange: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Hier kam das Moment der Zukunft zur Sprache, und weil es Zukunftslehre war, war es auch eine eschatologische Botschaft.

Fast kein Buch der Bibel ist ohne Zukunftslehre. Gewiß sprechen etliche mehr von der Zukunft als andere. Der erste Thessalonicherbrief hat mehr zu sagen von dem Kommen des Herrn als der Galaterbrief, und doch ist der Zukunftsgedanke überall zu finden.

B. Die Zukunftslehre bildet auch einen wesentlichen Teil der biblischen

Lehre: Sprechen wir von der Lehre, so sprechen wir damit von der Theologie. Können wir ohne das Bild der Zukunft je eine abgerundete Theologie haben?

Ich erwähne als Beispiel die Lehre des persönlichen Heils. Die Heilslehre wäre nicht vollständig ohne das letzte Kapitel, das aber noch in der Zukunft liegt. Wir wurden erlöst, wir werden erlöst, aber wir warten auch noch auf eine Erlösung. Paulus sagt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen“ (1. Kor. 15,19). Wiederum spricht Paulus in Phil. 3,12 so: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Es liegt auf der Hand, daß der Apostel etwas vom Wesentlichen seiner Erlösung in der Zukunft sieht.

C. Die Lehre der Zukunft ist auch ein notwendiger Teil des Lebens. Alles um uns steuert einer Vollendung zu. Dieses gehört zu einem bedeutungsvollen Leben. Hat das Leben keine Bedeutung, gibt es auch keine **Erfüllung**. Ein jeder Mensch weiß, daß sein Leben einen Wert hat; er trägt etwas dazu bei, daß irgendwo und -wie ein Plan vollendet wird.

Manches Problem bleibt im Leben ungelöst. Nur der Glaube an die Vollendung läßt das Herz ruhig werden. Paulus tröstet die Gemüter der Christen mit der Botschaft der Wiederkunft Christi.

II. Was sollte der Inhalt der eschatologischen Predigt sein?

Der Inhalt dieser Botschaft wäre wohl ein bedeutender Faktor. Eines ist klar. Die Kanzel ist nicht der Platz für nebensächliche Dinge, auch nicht für Spekulationen. Wer in der Predigt stets sucht, die Identität des Antichristen festzustellen, mag sich bald auf Glatt-eis befinden.

A. Die Botschaft der **Erlösung** gehört zum Inhalt der Eschatologie. Der Christ ist sich dessen bewußt, daß das Erlösungswerk noch nicht vollendet ist. Nun mag jemand eine Einwendung äußern: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“ Christus hatte wohl den Willen Gottes

ausgeführt und das vollendet, was der Vater Ihm aufgetragen hatte. Und doch weiß der Herr die Jünger auf die Arbeit des Geistes hin (Joh. 14,26). Wiederum deutet der Herr an, daß Seine Arbeit jetzt sei, die Wohnungen anzufertigen, um später die Jünger in diese Wohnungen einzuführen.

Wenn wir nun die Wiederkunft Christi predigen, sollten wir somit von der Vollendung des Heils durch Ihn sprechen. Er kommt wieder, und in seinem Kommen findet unsere Erlösung, die hier schon anhebt, ihre gänzliche Erfüllung. „Wir werden Ihm gleich sein,“ sagt Johannes im Blick auf das Ende.

B. Die Botschaft der **Heiligung** gehört auch zum Wesentlichen der eschatologischen Hoffnung. Bei der Taufe empfangen wir einen Segen von der Gemeinde. Dieser Segen lautete: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich.“ Wie war es doch? Machte man hier Punkt? Wohl kaum, denn die Schrift läßt das Gebet der Heiligung Bezug nehmen auf das Ende. Die Heiligung führt zur Vollendung. Luther übersetzt „auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.“ Also ist die persönliche Heiligung, die Absonderung, die wahre Vorbereitung auf die Zukunft des Herrn.

Das Predigen der Zukunftsdinge sollte nicht den Hörer auf allerlei Spekulationen führen, sondern es sollte ein In-sich-gehen wirken. In 1. Kor. 15, nachdem der Schreiber die Auferstehung, die ja mit dem Kommen Jesu verbunden ist, so klar bewiesen und geschildert hat, steht das so wichtige „Darum.“ Das „Darum“ führt uns auf das „Warum.“ Also, was er jetzt sagt, sind die logischen Folgen des Vorhergehenden und findet ihre Erklärung im Vorhergehenden. „Seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn.“ Die Antwort auf die **Eschatologie** ist die **Ethik**.

In der letzten Zeit studiere ich für mich den ersten Petribrief und den Jakobusbrief. Wie bekannt, haben diese Briefe ein ethisches Leitmotiv. Wie ich die Briefe verstehe, gründen die Apostel ihre Aufforderungen zum heiligen Wandel auf drei Grundsätzen: Einmal auf den Willen Gottes; dann auf das Bei-

spiel Christi; und zuletzt auf die Wiederkunft Christi.

Ich lasse hier etliche Schriftstellen aus dem 1. Petribrief folgen. 1. Petri 4 7: „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge. So sei nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“

1. Petri 4,13: „Freuet, euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“

Denselben Gedanken finden wir auch in Jakobus 5,8 und 9. „Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“

„Seufzet nicht widereinander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammt werdet. Siehe, der Richter ist vor der Tür.“

So nur müßten wir das Wort „wachtet“ verstehen, das so oft als Aufruf in Verbindung mit der Zukunftslehre erscheint. Wachen meint nicht zu starren, in das Dunkle hineinzuschauen, sondern eine geistliche, ethische Wachsamkeit offenbaren.

In Phil. 3 lesen wir: „Unser **Wandel** aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.“ In Joh. 3 lesen wir: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist.“

III. Wie sollten wir die Zukunftslehre im Predigen gebrauchen?

A. Nicht als Steckenpferd, sondern als Botschaft der Hoffnung. Tenney sagt: „Not as a hobby but as a hope.“ Mancher hat Freude am Studium der Eschatologie, man könnte fast sagen, es macht ihm Spaß. Er verfolgt die verschiedenen Auseinandersetzungen und gibt hier und dort seine eigene Meinung ab.

Vor etlichen Jahren lag die Hoffnung der Welt in der Naturwissenschaft. Die Reihenfolge der Erfindungen schien ohne Ende zu sein, und der Mensch lief den Aussprüchen der Wissenschaft nach, bis er auf einmal am Rande eines gähnenden Abgrundes stand. Also dahin führte ihn die technische Weisheit. Vor ihm lag die Möglichkeit zu einem Massenmord, wie er es sich kaum vorstellen konnte. Aber auch hier half ihm die Wissenschaft und sagte ihm, „das Ende

aller Dinge sei vor der Hand.“ Aber in der Aussage lag kein Ton der Hoffnung. Wo sollte er nun hin, der arme irreführte Mensch?

Dieser irreführten Welt fehlt eine eschatologische Botschaft. Dem Gläubigen dient sie als Hoffnungsstrahl in dem Zusammenbruch.

B. Nicht als Streitfrage sondern als Stärkung des Glaubens.

Brüder, die Sache unserer Erlösung ist in guten Händen. „Und bin desselben in guter Zuversicht,“ sagt Paulus im Glauben, „daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Wie wirkt doch so ein Wort erfrischend auf den Glauben. Das Endbild spricht vom bestimmten Sieg des Evangeliums. Wahrlich, ein Triumphzug des Gekreuzigten! Wir wissen das Ende vom Anfang, und dieses stärkt den Glauben. Warum sollte ich mich nicht diesem Herrn ergeben, ihm meine Gaben ausliefern, denn Sein Reich wird doch endlich siegen und ich mit dem Reich. Sein Reich kommt.

Wir erwarten nicht Zukunftsdinge, wir erwarten den Zukünftigen. Hat die Gemeinde sich nicht zu oft mit Dingen beschäftigt, und zu wenig mit Dem, Der da kommt, dem Bräutigam?

C. Nicht als Sonderlehre, sondern als einen wichtigen Teil der ganzen Lehre. Etliche predigen fast ausschließlich Eschatologie. Sie haben sich dieser Lehre gewidmet, oft einer bestimmten Auslegung dieser Lehre. Fällt die Auslegung, so fallen sie auch. Wir aber weihen uns dem Herrn und Seiner völligen Botschaft. Er soll unsere trüben Augen stets erfrischen, auf daß wir doch klar sehen, wenn auch „jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort.“

Irgend eine Lehre, die nicht im rechten Verhältnis zu andern Lehren steht, wird mit der Zeit Irrlehre heißen.

D. Nicht als Beruhigungsmittel, sondern als Ansporn zur Missionstätigkeit. Es ist fast nicht not, euch darauf aufmerksam zu machen, daß mit der erneuerten Betonung der Wiederkunft Christi auch erneuertes Missionsinteresse in die Gemeinde kam. „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende

kommen" Matth. 24,14. Jesus sagte weiter: „Gehet hin und lehret alle Völker . . . Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" Matth. 28, 19-20.

Die Gleichnisreden Jesu machen uns aufmerksam auf eine Abrechnung über das, was wir hier in Händen hatten.

Haben wir als Prediger, die Notwendigkeit der eschatologischen Predigt erkannt? Gottes Wort spricht von der Endzeit, das Lehren erfordert das ganze Bild, und das Leben des Menschen bedarf

auch der Botschaft.

Der Inhalt solcher Botschaft ist auch von Bedeutung. Predigen wir in diesem Kontext die Erlösung im Sinne der Vollendung und die Heiligung im Sinne der Vorbereitung auf das Ende!

Die Predigt von dem zweiten Kommen Jesu bringen wir den Menschen als Botschaft der Hoffnung und zur Stärkung des Glaubens; somit predigen wir auch den ganzen Ratschluß Gottes und spornen an zur großen Weltmission.

F. C. Peters

DENOMINATIONAL

Early Mennonite Theology: A Theology of Martyrdom

Any attempt to discover the formative influences of the Anabaptist concept of the Church would be incomplete without a proper consideration of the so-called "theology of martyrdom" of the Anabaptists. Ethelbert Stauffer, who was formerly on the theological faculty of the University of Bonn, Germany, has done extensive research in this field. A translation of his study, *Täuferium und Märtyrertheologie*, has been published in the Mennonite Quarterly Review, Goshen College, in the July issue, 1945. To Stauffer, primarily, I am indebted for the views presented here.

The true Church of God has been a suffering Church (Märtyrergemeinde) at all times, this is the basic conception of the Anabaptist theology of history. The path of the people of God through history is a path of passion: that is proven by the Bible itself. "All of the Holy Scriptures seem to be nothing but a book of martyrdom."¹ The church father Eusebius and the entire history of the church are witnesses thereof. During the sixteenth century, the Anabaptists felt that they were the ones who were the true successors of these earlier martyrs. The Hutterite Chronicle reports for 1540 already more than

fifteen hundred Anabaptist martyrs, and erects to them a modest monument in the form of the old martyr's lists (there-with using such texts as Matt. 10:26; 24:9; John 16:2; Romans 8:36, etc.).²

It should be noted here, that this theology of martyrdom was not confined to the Anabaptists in the sixteenth century. The early years of the Reformation seem loaded almost to the point of explosion with this idea. Luther himself is taken hold of by these ideas and moods in the first years of the struggle for his Church reforms. In the summer of 1523, when he learned of the burning at the stake of two young Augustinian monks in Brussels, he exclaimed: "I thought I myself should be the very first one who should be martyred for the sake of the Holy Gospel, but apparently I was not worthy of that."³ The loyalty of those young confessors meant to him a victory of God over Satan. Under the impact of that event he composed a martyr hymn. He develops his ideas on the subject most fully in the book on the history of **Bruder Henricus van Diedmar Verbrandt**, published in 1525.

However, after 1525 things changed with Luther when he began to establish a state church which, as in the

days of Constantine, ceased to be a martyr's church. Although still opposed to the persecution of Anabaptists in Catholic countries, he gradually changes in his attitude towards martyrs in Protestant churches, speaking disparagingly of their suffering as a "false" martyrdom.⁴

The earliest principal statement of an Anabaptist leader on this subject seems to be a passage in the noted letter of Conrad Grebel to Thomas Muentzer, Sept. 5, 1524. "True Christian believers are sheep among wolves . . . and must be baptized in anguish and affliction, tribulation, persecution, suffering and death."⁵ The most concise formulation of the basic idea of the theology of martyrdom was coined by Hubmaier in his famous motto: Truth is immortal.

Again we meet it in the writings of Menno Simons. Considering the increasing number of martyrs in his brotherhood he saw the imminence of the day of vengeance and glorification. In this frame of mind he wrote his significant tract "Of the Cross of Christ."⁶

Other sources for a study of the Anabaptist theology of martyrdom besides the doctrinal teachings of Anabaptist leaders are the collections of hymns and chronicles. In all these writings one senses the essential dualism of the Anabaptist theology of history. History is the contest between the people of God and the powers of this world, a contest which presses to a final decision through the suffering of the martyrs. It is the old antithesis between the "Civitas Dei" and the "Civitas Diaboli" which we meet here again with certain modifications.⁷

The Anabaptists felt themselves as heirs of a very old martyr tradition, and for that reason collected all available martyrs' stories of the past, using them for the purpose of uplift in days of affliction. (I might interpolate here, that this tradition is still quite alive among the spiritual children of the Anabaptists—the Mennonites. Many readers, no doubt, are familiar with the two volumes "Mennonitische Märtyrer" published by Rev. A. A. Töws in 1949 and 1954, respectively. These books describe the sufferings of many Mennonite ministers and leaders under the

Soviet Regime in Russia.) Old Testament martyrs from Abel to Zechariah are presented alongside of the New Testament saints who were giving the supreme sacrifice in these lists of martyrs. The martyrs' history does not narrate only the flight and victory of the witnesses but tells also of the miraculous saving interference of God ever since the days of Joseph.

It is necessary, however, in order to get a proper view of this truth, which made such a profound impact on the whole world view of the Anabaptists, that we call attention to its central proposition. The Anabaptist theology of history is from the very outset centered on Christ, that is, the Son who in obedience to his Father takes the cross upon himself, is the very hub of the world and of history.⁸ The Cross, therefore, is the measure and center of all Anabaptist theology of martyrdom. Christ is called the captain of the hosts of martyrs. The new age which started with Christ stands altogether under the sign of the cross, because the old enemy who once had brought Christ into disgrace and anguish, now directs all his wrath upon the confessors of Christ. This hostility of the world, far from lessening under the impact of Christian preaching, becomes "the longer the worse."⁹ Stephen's heroic death is taken as an example of how martyrs can and should die. Such death is the "baptism of fire" which proves the genuineness of their faith. Nonresistance to evil by force, as held by the Anabaptists, must be interpreted against this background. Readiness for martyrdom and defencelessness were almost identical concepts for them—merely two expressions for the demands of the Sermon on the Mount.¹⁰ The great majority of the Brethren went one step further and demanded conscientious objection to war. Conrad Grebel was very explicit on this matter, "True Christian believers . . . neither use worldly sword nor war, since all killing has ceased with them altogether."¹¹

From this brief analysis of the martyrs' theology of the Anabaptists it should be obvious that these ideas would vitally affect and influence their conceptions as to the nature of the Church.

Only "earnest Christians" would qualify as members for such a Church in which suffering and martyrdom were viewed as "natural" experiences of the disciples of Christ. In referring to this attitude of mind of the Anabaptists Bender comments thus:

The Anabaptist was realistic. . . He anticipated a long and grievous conflict between the Church and the world. Neither did he anticipate the time when the Church would rule the world; the Church would always be a suffering Church. . . If his prospect should seem too discouraging, the Anabaptist would reply that the life within the Christian brotherhood is satisfying, full of love and joy.¹²

Christ has called us to be his "martyrs", for the word "witnesses" means exactly that. The proper measure of a Christian is not determined primarily by the measure of his service for Christ, but by his readiness to suffer for Christ. In this age of ease and comfort we need to remind ourselves of the words of

Paul to Timothy: ". . . and all that will live godly in Christ Jesus shall suffer persecution." (II Tim. 3:12)

1. J. Thielemann Van Bracht, *Martyrs Mirror*. (Excerpts) (Elmira, Ontario: Published by Menno Sauder, 1944) p. 17.
2. Ethelbert Stauffer, *Theology of Martyrdom*. (Mennonite Quarterly Review, July, 1945) p. 188.
3. *Ibid*, p. 183.
4. *Ibid*, p. 184.
5. *Loc. cit.*
6. See "Die Vollständigen Werke Menno Simons," I, pp. 257-297.
7. Ethelbert Stauffer, *Theology of Martyrdom*, Review, July, 1945, p. 189.
8. Ethelbert Stauffer, *Theology of Martyrdom*, Review, July, 1945, p. 190.
9. *Ibid*, p. 192.
10. *Ibid*, p. 212.
11. Conrad Grebel, as cited by Stauffer, *op. cit.*, p. 213.
12. H. S. Bender, *The Anabaptist Vision*, Church History, Vol. XIII, 1944, p. 23.

J. A. Toews

PRACTICAL

"Titel!"

Vor mir liegen zwei Schriftstücke, die ich mit besonderem Interesse las. Das eine ist "Fake Degrees in the Pulpit," ein Artikel in "Christianity Today" vom 11. Mai 1959, von Enock C. Dyrness, das andere ein vierseitiges Flugblatt, herausgegeben von Outlook Publishers, Richmond, Va., das den Titel trägt "Don't Say 'Reverend Smithson!'" Ich erlaube mir, etwas auf diese Artikel zu kommen, da sie m.E. auch unsern Kreisen etwas zu sagen haben.

I.

Dr. Dyrness ist Registrar am Wheaton College und Präsident der "National Association of Christian Schools." Schon die Überschrift "Fake Degrees in the

Pulpit" deutet die Einstellung des Autors an, die er Titeln gegenüber einnimmt. Er selbst hat sich einen Ehrentitel geben lassen. Wir haben in seinem Schreiben also nicht einen Aufruf zum Feldzug gegen Titel, wie ihn manchmal Fanatiker ergehen lassen. In den Zeilen des Artikels kommt vielmehr eine Besorgnis darüber zum Ausdruck, daß die Öffentlichkeit zu großen Respekt vor Titeln hat und sich durch Buchstaben hinter oder vor dem Namen einer Person leicht die Augen verblenden läßt.

Daß Persönlichkeiten mit besonderen Gaben und Leistungen auch Auszeichnungen zukommen, sollte jedem klar sein. Es kommt jedoch darauf an, 1.

wer die Anerkennung gibt, 2. auf welche Weise sie erworben worden ist, und 3. wie sich der Betitelt zu seiner Anerkennung verhält.

1. Schulen sind ja die einzigen Institutionen, die Titel erteilen. Zwischen Schule und Schule sind jedoch große Unterschiede in Leistungsfähigkeit festzustellen. Daher haben sich Erzieher die Aufgabe gestellt, eine gewisse Norm festzulegen, nach der die Arbeit einer Schule beurteilt wird. Unter Erziehern hat ein Titel nur dann Wert, wenn die Schule berechtigt ist, ihn auszustellen. Dr. Dyrness behauptet, es seien viele "Schulen" da, die sich der Anerkennung der Erzieher nicht erfreuen können, da sie die Leistungsfähigkeit nicht besitzen, bei dem Studenten die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, Schulen, die von ihren „Titelkandidaten“ die Ausführung nichtiger Ansprüche erwarten, dann aber ein anständiges Honorar für geleistete „Dienste“ fordern. Gegen solche Schulen geht Dr. Dyrness' Angriff.

Es ist bestimmt angebracht, unsere jungen Leute zu warnen, sich nicht in Schulen zu begeben, deren Arbeit nicht den Respekt wohlgesinnter doch gründlicher Erzieher hat. Jede ehrliche Schule steht unter heiliger Berufspflichtung, die Studierenden gründlich vorzubereiten und nicht weitere Titel auszustellen, als gebotene und geleistete Arbeiten berechtigten. Schulen fraglichen Charakters halten sich an diesen Grundsatz nicht. Sie werden von Personen verwaltet, die gewissenlos wertlose Titel anbieten, für die sie nicht der Norm entsprechende Forderungen stellen. Solche Schulen sind ihren Kandidaten gegenüber unaufrichtig, da sie die Wertlosigkeit ihrer Titel verschweigen. Und bei näherer Untersuchung wartet des Graduatens nur Enttäuschung. Daher sollte jede Person, die sich um einen Titel bewirbt, doppelt scharf prüfen, aus was für einer Anstalt die Anerkennung kommt. Es muß den doch ein recht ungemütliches Empfinden beschleichen, der sich fürchten muß, die Öffentlichkeit werde entdecken, woher sein Titel kommt.

2. Es gibt Wege zu würdigen Titeln. Sie gehen immer über Schulen von gutem Ruf. Ehrentitel sind Auszeichnungen

für Personen, die nach Ansicht der betreffenden Schulen Außergewöhnliches für das Wohl der Mitmenschen leisteten. Der normale Weg zu akademischen Titeln ist das entsprechende Studium. Wenn der Student ein gewisses Quantum entsprechender Arbeit überwältigt hat, sieht die Schule sich berechtigt, ihn mit dem entsprechenden Titel zu beehren. In der Welt von heute fragt man nach Titeln. Es wird immer mehr Gewicht auf theoretische Vorbereitung gelegt, weil sie zu einem gewissen Grad auch die praktische Ausübung eines Amtes verbürgt. Es ist verständlich, daß unsere Studenten auf bestimmte Titel loslegen. Der Titel ist Beweis, daß die Arbeit auf einem bestimmten Gebiet befriedigend abgeschlossen worden ist. Daher darf das ehrliche Bestreben, einen Kursus abzuschließen und zu graduieren, nicht verrufen werden, denn es ist ein aufrichtiges Bemühen, den Ansprüchen der Zeit gerecht zu werden.

Dr. Dyrness lehnt sich jedoch gegen respektloses Bemühen um Titel auf. Dem gewissenhaften Lehrer macht schon der Student Mühe, der nur unter Druck willig ist, das nackte Minimum des Geforderten zu erfüllen. Die Würde der Lehrerschaft und der Schule wird verletzt, wenn ein Student einen Titel erhält, den er sich nicht durch fleißiges Arbeiten erworben hat. Es ist ernstlich zu bedauern, daß „Schulen“ und „Lehrer“ da sind, die ihren Studenten den Weg zum Titel leicht machen. Einige Kurse über Korrespondenz, Einzahlung des Schulgeldes, und schon hat man den „Titel.“ Mit „Ehrentiteln“ geht die Sache in manchen Fällen noch ehrenloser zu.

3. Man fragt sich, wie es wohl möglich sei, daß es Schulen geben könnte, die man mit Recht als „degree mills“ bezeichnen könnte. Nun, sie könnten nicht existieren, wenn sie nicht Abnehmer für ihre Titel fänden. Die sind jedoch da, und zwar sind sie Personen, die unberichtigte Hoffnungen auf Titel setzen. An der Einstellung zu Titeln scheiden sich die Geister. Wer seinen Titel durch Fleiß und Ausdauer erworben hat, sieht diese Auszeichnung in der Regel als Nebenerzeugnis an, denn der Titel war nie Endzweck. Mit dem Studieren kam die demütigende Erkenntnis, man wisse

noch lange nicht alles, das zu wissen wäre. Dazu kommt das Bewußtsein der Verantwortung, das Gelernte in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen. Die Würde der Auszeichnung bringt die Bürde der Verpflichtung mit sich. Diese Faktoren bewahren den nüchternen Träger des Titels vor Überheblichkeit, Einbildung und Titeldünkelei.

Anders liegt die Sache bei Personen, die sich ihre Titel „besorgen.“ Sie gehen von der Voraussetzung aus, daß sie den Mitmenschen mit ihrem Titel etwas vorzutauschen und dadurch für sich Vorteile zu erzielen vermögen. Sagt Dr. Dyrness: „The NEA (National Educational Association) Committee believes that fraudulent institutions are in operation because 'fraud in education has proved to be a profitable business for unscrupulous persons and because there are men and women who want to buy cheap degrees in order to deceive their employers or their associates by claiming degrees and credentials!' Würden die unglütigen und wertlosen Titel nicht so guten Absatz finden, könnten die „Schulen“ ihr Geschäft nicht treiben. Weil es jedoch Menschen gibt, die sich von den wertlosen Titeln viel versprechen, können solche Anstalten immer noch ein Geschäft daraus machen, das sich lohnt.

Was mir jedoch als peinliche Überraschung beim Lesen des Artikles kam, war die Behauptung, daß es unter Konservativen mehr Nachfrage nach wertlosen Titeln ist als unter Liberalen. Schon vom Standpunkt der Aufrichtigkeit her sollte man das für unmöglich halten. Die Krankheit der Titelsucht scheint auch die Frommen zu erfassen. Könnten wir uns in unsern Kreisen doch vorsehen, auch in dieser Sache die Bahn der nüchternen gottgewollten Geistlichkeit innezuhalten.

II.

„The Outlook Publishers“ halten es der Mühe wert, die Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß „Reverend“ in Verbindung mit dem Namen des Predigers gebraucht grammatisch nicht zulässig ist. Da „Reverend“ kein Titel ist und auch nicht dazu erhoben werden darf, sollte man die Bezeichnung in Verbindung mit Namen immer mit dem Artikel „the“ brauchen. Natürlich sollte

jeder sich diese Zurechtstellung merken, denn auch grammatische Falschheit wirkt störend. Es wäre also am Platz, den Mißbrauch von „Reverend N.N.“ mit dem entsprechenden „The Reverend Mr. N.N.“ zu ersetzen.

Aber wäre es nicht ebenso an der Zeit, uns über das Titulieren überhaupt einmal neu zu besinnen? Wir wollen unsere jungen Leute zur Demut erziehen. Wir möchten Titelsucht bei ihnen vorbeugen. Wäre es da nicht ratsam, uns nicht nur für die grammatische Zurechtstellung einzusetzen, sondern auch für die prinzipielle? Jesus hat uns schon darüber etwas zu sagen gehabt: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Und sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht lassen Meiter nennen, denn einer ist euer Meister, Christus. Der Größte unter euch soll euer Dienerssein. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.“ (Matth. 23,3-12) Wäre es nicht im Sinn Jesu Christi gehandelt, wenn wir in unserer Bruderschaft bei der Bezeichnung bleiben würden, die Jesus uns anweist: Brüder!

Natürlich gibt es Umstände, bei denen die Angabe des Bildungsgrades nicht vermieden werden kann. Solche Begebenheiten bleiben jedoch die Ausnahme. Wer sich fortwährend mit „Reverend“ oder „Pastor“ oder „Doktor“ oder „Professor“ bezeichnen läßt, handelt wohl kaum im Sinne Jesu. Was würde Jesus wohl dazu sagen, da Er doch lehrt: Ihr sollt euch nicht . . . nennen lassen. Es ist also die Aufgabe eines jeden, darnach zu sehen, daß man ihn im gewöhnlichen Umgang nicht mit besonderem Titel bezeichnet.

Eben kommt mir der „Christian Leader“ vom 14. Juli d.J. zur Hand. Unter 'Miscellanea' lese ich, daß Billy Graham den Zeitungskorrespondenten verboten hat, ihn als Dr. anzusprechen, da er sich den Titel nicht erarbeitet hat. Dazu Bruder Harms: „Man schätzt Mr. Grahams Einstellung und wünscht, mehr Bibelgläubige würden diesen Standpunkt einnehmen, statt Titel zur Schau zu tragen, die weniger Bedeutung haben als Grahams, oder sogar gefälschte sind.“

Etwas sehr Erfreuliches und Erforschendes liegt darin, wenn Brüder miteinander als Brüder umgehen. Das Betiteln wirkt entfremdend, kalt. Es verursacht Abstand, gekünsteltes Verhalten und Verlust der wahren Gemeinschaft. Es bleibt auch nicht ohne Einfluß auf die Persönlichkeit des Betitelten. Jeder ist menschlich, und auf manchen hat die fortwährende Ehrenbezeichnung einen aufblähenden Einfluß. Es ist damit so wie mit manchen andern Dingen. Das erstemal läßt man es gelten, das anderemal erwartet man es, das drittemal ist man beleidigt, wenn die Bezeichnung mit dem Titel nicht kommt. Und schon ist der Stolz erzeugt, und so weit gefördert, daß er der geistlichen Entwicklung im Wege steht. Was mag wohl in dem Bruder schon vorgegangen sein, der von sich zur Gemeinde nicht anders spricht als „your pastor.“ Das einfache „I“ wäre viel brüderlicher, herzlicher, Vertrauen weckender.

Man fürchtet in manchen Kreisen, mit dem „Verbrüdern“ werde die Disziplin leiden, die Achtung vor dem Amt schwinden. Der Herr Jesus hat jedoch

keine Befürchtung der Art. Sein Rezept ist Dienst: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ Er läßt aber auch eine Warnung durchtönen: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt.“ Den Gehorsamen läßt der Meister aber auch nicht ohne Verheißung: „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.“ Der Adel der Persönlichkeit, die richtige Einstellung zum Leben und zum Mitmenschen, die im gläubigen Verhältnis zu Gott und Christus verankert ist, der ist der beste Schutz für die Würde des Amtes. Die Seelengröße des Würdeträgers bürgt für die Würde des Amtes und bewirkt Achtung. Erweist sich der Würdeträger als der Achtung unwürdig hilft alles Titulieren nichts. Ist er ein von Gott begnadigter Träger des Amtes, bedarf es keiner beständigen Ehrenbezeichnung.

Kurzum, ich bin dafür, daß sich das Wesen unseres Verhaltens zueinander unter allen Umständen nicht durch Titulieren, sondern durch Offenheit, Demut, Ehrbarkeit, Brüderlichkeit, christliche Würde, Achtung vor der Persönlichkeit charakterisiere.

Corn. Wall

The Preacher In His Study

The distinguished English judge, Lord Bowen, has described the powers and qualities required for success at the bar in the following illuminating statement: „Cases are won in chambers.“ That is to say, so far as the barrister is concerned, his critical arena is not the public court but his private study—he wins cases by hard work, not by wit or popular appeal. If the lawyer triumphs by the strength of his preparation, is it different with the preacher who seeks to convince congregations, and press a verdict from them in terms of decisions every Sunday? A minister was boasting of his skill in fox hunting to his deacon. „Well,“ responded the deacon, „if I were a fox, I would hide in a place where you would never find me.“ „And where would that be?“ questioned the minister. „In your study,“ retorted the deacon.

Spurgeon has said: „We are, in a certain sense, our own tools, and therefore we must keep ourselves in order. . . I

can think only with my own brains, and feel with my own heart, and therefore I must educate my intellectual and emotional faculties.“ As a rule, men are not deeply influenced by extemporized thought. Mere talkativeness will not put people under conviction and into the bonds of duty. Someone has said: „Preaching that costs nothing accomplishes nothing.“ We will advance three reasons why the minister cannot afford to neglect his study.

I. The minister must keep intellectually fit and fresh. J. H. Jowett, the famous preacher, has said: „If the study is a lounge the pulpit will be an impertinence. It is, therefore, imperative that the preacher go into his study to do hard work. We must make the business man in our congregation feel that we are his peer in labor.“ G. Campbell Morgan was asked if he still had to prepare for his Bible class. „Yes,“ replied Mr. Morgan, „I would rather have my pupils

drink from a fresh stream than from a stagnant pool." The human intellect is so constituted as to make it a repository of truth only if it is a channel.

In this day of the educated ministry, it is expected of the minister not only that he has attained a **degree of education** but that he has acquired a **method of study** in order that he might have the tools whereby to dig up new truths and keep a freshness in his ministry. Jesus put it this way: "Every scribe which is instructed for the kingdom of heaven is like unto a man that is an householder, which bringeth forth out of his treasure things **new and old**" (Matt. 13:52). The old truths must ever be clothed in new words and the commonplace facts must be thought through and receive the force of dynamic personality.

Paul's force in evangelism and building the church was not due to the learning and the body of theology he had received at the "feet of Gamaliel." However, he had profited immeasurably from the advantage of studying religion and theology in Jerusalem, particularly in finding a method of study. In any type of leadership our usefulness will in a large measure be dependent on whether we have learned to study. And a large part of leadership training in any field is to keep abreast with new truths and different methods of thinking. May we caution, however, that the message must remain the same, though the method of presentation may vary.

II. To keep the soul exercised in the truths of the Lord is another reason for keeping up the habit of study. The soul is filled through the mind. One of the greatest maladies of the ministry today is that ministers are preoccupied with administrative duties, committee sessions, meeting and routine exercises that they have little time for the spiritual matter to which they are called. The apostles anticipated this danger and immediately solved it in a manner that would not impair their spiritual ministry. They said: "It is not reasonable that we should leave the Word of God and serve tables. Wherefore, brethren, look ye out among you seven men of honest report, full of the Holy Ghost and wisdom, whom we may appoint over

this business. But we will give ourselves continually to prayer, and to the ministry of the Word" (Acts 6:3,4).

Spurgeon feels that in piety the minister should not be content with being equal to the rank and file of Christians; he must be more matured and advanced in the faith. Paul, writing to Timothy expresses it in the following manner: "Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the Word of Truth" (II Tim. 2:15). The minister's pulse of vital godliness must beat strongly and regularly. Jesus said that if we would come to him and drink and believe in him as the Scripture has said then out of our innermost being should flow rivers of living water (John 7:37,38). Drinking deeply and fully at Christ will fill the soul. Bacon has said: "Reading maketh a full man." When the minister's soul becomes lean, the hearers without knowing how or why, will find his sermons impertinent and his prayers in public have little meaning for them; they will feel his barrenness, perhaps, before he perceives it himself. The minister's whole life will be affected by the vigor of his piety.

In the early centuries of this era, monasticism advocated extreme withdrawal. Men would isolate themselves for meditation and contemplation in order to build the soul. Most of those monks became as the Dead Sea, they only received but did not pass anything on. The few who came out of this retreat were dynamic men. Gregory of Nazianzen says of Basil the Great: "He thundered in his doctrine and lightened in his conversation." In our day of complex life and high culture we have little patience with nitdoverts. The minister is to be an executive, a social leader and example and a public relations man. These duties often result in inner shallowness. We must decry this trend as vigorously as the monkish practices of the early Middle Ages. The many impoverished ministers is evidence that there has been a gross neglect of their own souls. Jowett, the pulpit orator has said: "The minister should be embarrassed with his riches instead of his poverty." A minister who keeps enriching his own soul will find the year too short to deal with

the texts that clamor for attention. Such a minister will not only be an **echo** but a **real voice** for God. A heavenly frame of mind is the best interpreter of Scripture.

III. The minister must be diligent in his study for his own discipline. It is easy to become careless and nonchalant in our work if we have no one to whom we must give account as to how we spend our time. A minister can waste hours and days in being an errand boy to his wife, in reading the mail and the daily newspaper, and in daydreaming or doing nothing in particular. Spurgeon has said: "The besetting sin of the minister is laziness." A few years ago I was in a minister's study where I noticed an hour by hour schedule from 8 a.m. to 5 p.m. which the minister had drawn up for himself. I read of another minister who would run several blocks, as he would have, had he worked for an employer, in order to be in his office at 8:30 a.m.

Paul said: "I keep under my body, and bring it into subjection lest that by any means when I have preached to others, I myself should be a castaway" (I Cor. 9:27). Again quoting from Jowett's ex-

hortations to ministers: "There is no man so speedily discovered as the idle minister, and there is no man who is visited by swifter contempt." We are to be ensamples to the believers in all things. The minister may hide many things, but idleness and sloth will soon become evident. Furthermore, it is imperative that we vigilantly guard against self-deception. We may come to think that we are really busy and working when we are loafing through our days because of lack of schedule and proper discipline. The minister may busy himself with his backyard garden, a trivial hobby, minor routine household duties, or an additional part-time job to augment his salary, and lose out in his spiritual vitality.

In our study, let us take advantage of the best scholarship to stimulate us mentally. Also, let our study be our sanctuary, the secret place of the Most High where we come to the knowledge of the truth. Lastly may our study be to us the place of discipline where we keep to the task and prove ourselves faithful ministers of God.

H. R. Baerg

The Futility of Debating With God

When the Lord revealed Himself to Moses out of the burning bush at Horeb and asked him to accept His call to a certain task and ministry, Moses hesitated to respond positively and gladly. He did more—or worse, we should say—than that. He resisted God and argued with Him for some time about the possibility and propriety of accepting such a call.

The arguments which Moses thrust forward to persuade God, if he could, of the mistake that He was here making, came quickly and easily from his lips. He did not need to reflect long, nor very seriously, it seems, before he had ready several objections in His debate with God concerning His call to go forth "to Pharaoh that (he) might bring forth (God's) people, the sons of Israel, out of Egypt." And how natural and familiar these doubts, misgivings and objections appear to us today. We also find our-

selves arguing with God about either the fitness or practicability of accepting His call to a given task or service.

Moses, in his first objection, pled his own natural impotence: "Who am I that I should go to Pharaoh, and bring the sons of Israel out of Egypt?" (Ex. 3:11). What a difference, we immediately note at this point, between the rash and self-confident attitude which he displayed some forty years earlier in that first and fruitless attempt to liberate his brethren from the galling yoke of Egyptian tyranny and the present attitude, which seemed to suggest only meekness and modesty! And yet we are obliged to conclude, I do think, from the fact that Moses continued this unbecoming debate with God, that meekness and modesty were not the deepest motives giving rise to this first objection. No, what really prompted this objection was an unwarranted concern with his natural self

and a failure to recognize the Lord's sovereignty and omnipotence.

The second objection of Moses in this debate involved serious misgivings about the favourable response of the children of Israel to his coming to them with the message of God. He argued: "If I come to the people of Israel and say to them, 'The God of your fathers has sent me to you,' and they ask me, 'What is his name?' what shall I say to them?" (Ex. 3:13) and again, "But behold, they will not believe me or listen to my voice, for they will say, 'The Lord did not appear to you.'" (Ex. 4:1) In other words, Moses expressed his fear here that his people would both doubt the fact of his call and refuse to believe his message from the Lord. Now, we may be inclined to hurry to the defense of Moses at this point and contend that here was an entirely new experience for him (and for the people of Israel as well) and that, therefore, such anxiety and misgivings were natural enough. We may let this contention stand. We must still maintain, however, that Moses was not justified, and certainly not approved by God, in making this objection. In so doing he revealed, as the context shows, a failure to count upon the Lord's verification of his call and the Lord's authority, which would accompany his deliverance of the Lord's message.

But Moses was not finished yet in his dialogue with God. He now presumed to suggest to Him that he could not accept this call because he was really not the suitable person for this task: "Oh, my Lord, I am not eloquent, either heretofore or since thou hast spoken to thy servant; but I am slow of speech and of tongue" (Ex. 4:10). Moses evidently wished to remind the Lord here that there were others more qualified and already better equipped, obviously, to perform this task and accomplish this mission. But God could and would not let this objection stand either. It was as invalid as the others and only manifested Moses' failure to see God's enablement and equipment of all whom He calls to take up and finish a certain task.

Having brought forth all possible objection (as it seems), Moses finally resorted to pure and outright resistance.

intending still to evade acceptance of the assigned task: "Oh, my Lord, send, I pray, some other person" (Ex. 4:13). But if Moses had now come to the "end of his tether" in this presumptuous debate with God, the Lord now had come to the end of His patient striving with Moses, if we may so speak. The Lord's anger, we are further informed, was now "kindled against Moses," and He broke forth upon him with words of stinging reproof and strong command. But these words, fired by holy anger though they seemed to be, were yet sure evidence of holy love, for they revealed to Moses, as nothing else probably could, that God would not let him go until he had yielded to Him. The divine urging had become a divine compulsion that Moses could and dared not resist any longer.

And so it was with God and us, too. He calls, and we must respond. He beseeches, entreats, and urges; finally, if we still argue and resist, He compels us, by one means or another, to accept His call. It is futile for us, as it was for Moses, to strive with God, for He will not let us go until we, too, humbly submit to the Word which He has spoken. But if we still persist in our resistance and disobedience to His call—what then? Then we shall finally be set aside and find ourselves to be "castaways" who know neither God's joy nor His power in their lives. And even then the conviction will come to us, and attach itself to our souls like a millstone, that it is futile—utterly and hopelessly futile—to debate with God when He calls!

Herbert Giesbrecht.

FOUR WAYS in which you can help us to increase the number of our readers:

- 1. Renew your subscription promptly.**
- 2. Subscribe for your friends.**
- 3. Send us the names of prospective subscribers.**
- 4. Recommend 'THE VOICE' to those with whom you associate.**

THEOLOGICAL

The Gifts of the Holy Spirit to the Believer

This is a subject that has given rise to much disputing and great confusion, and there is great diversity of opinion even among us within the Conference. However, it is also a very important subject, since it brings to us the working of the Holy Spirit within the life of the individual believer, as well as within the church as a body. Paul underscores its importance when he says that he would not have the Corinthians to be ignorant of this matter. But we trust that it will help us to understand one another, but even more, to understand the workings of the Holy Spirit in our midst.

1. Definition.

The word "gift" as used in our text of Corinthians 12 comes from the Greek word "charismaton" (v. 4), literally meaning a "gift of grace," bestowed upon the believer by the Holy Spirit. God has chosen the foolish, weak and despised things of the world. Of these He says Himself, "Without me, ye can do nothing." Then He equips them by bestowing upon them a gift of grace in the form of a special endowment. Therefore, whatever we were privileged to do in the Kingdom of God, and if we shall accomplish anything for Him in the future, it will have to come to us through divine enablement, even as it came to Paul who said, "And I thank Christ Jesus our Lord, who hath enabled me, . . . putting me into the ministry" (I Tim. 1:12). The believer is but the instrument in an omnipotent Hand. Such "special endowment of supernatural energy"¹ enables us then to say, "I can do all things through Christ which strengtheneth me" (Phil. 4:13).

2. The Diversity of Gifts.

The Scripture gives us several lists of "charismata",² but none of these are necessarily exhaustive. Even as a body

has many members, so there is a variety of talents within the church; and even as every member of the body is of signal importance, so every gift of the spirit is of specific significance. We cannot afford to overemphasize one at the expense of another. In Corinth, for instance, they stressed the gift of tongues in preference to that of prophecy. Such over-emphasis on one gift is not foreign to our day.

3. The Distribution of the "charismata"

"But all these worketh that one and the selfsame Spirit, dividing to every man severally as he will" (I Cor. 12:11). The last three words need to be underscored. The various spiritual gifts are not enumerated for us in order that we may use the list as a catalogue from which we may choose and sign our order. The Spirit of God is sovereign in giving the gift to the individual believer "as he will." Instead of choosing, it is ours to yield our "members as instruments of righteousness unto God." We cannot therefore join the groups who insist that God gives one and the same gift, such as the tongues, to every one in the congregation. We would rather exhort ourselves that we "present your bodies a living sacrifice, holy, acceptable unto God, which is your reasonable service" (Rom. 12:1). We have every reason to be satisfied with the particular gift which God has given unto us, for we have deserved no gift at all, and if we have any gift whatsoever, it is an act of grace on the part of the Holy Spirit who has divided "to every man severally as he will." To the Apostle John, He gave the gift of profound knowledge and prophecy. To Peter, He may bestow the gift of government and discipline of the church, of miracles, and the discernment of spirits. To James He gives the gift of superintending faithfully a congrega-

tion. He blesses with many gifts for the service assigned to us. "Man is responsible not for the possession but for the use of these gifts."³

4. The Source of these Gifts

"Now there are diversities of gifts, but the same spirit." Even as the sun's rays break forth into the beautiful colours as they reflect against the dark cloud, so the various potentialities of the Spirit of God reflect themselves against the background of human impotence. Nevertheless, even though the rainbow reflects various colours, they are all the product of the same ray of light. These various gifts all originate in the Holy Spirit. Whatever gift we may have, it is "by the same spirit." Whatever accomplishments there may be recorded within the history of the church, they must all be credited to Him who bestowed such gifts in grace upon human frailty.

5. The Purpose of these Gifts

"But the manifestation of this spirit is given to every man to profit withal" (I Cor. 12:7). None of these gifts are an end in themselves, but are to serve some one outside of themselves. We could say that gifts of the spirit are to bring glory to God, edification to the saints and redemption to the unsaved. The value of a gift is then determined by the need which prevails within the church. Herein lies the danger of abuse. The use of the tongue, for instance, must find its primary purpose outside of the believer who possesses the gift.

6. The Accompanying Quality of every Gift

"Follow after charity, and desire spiritual gifts. . ." (I Cor. 14:1). Every gift is to be accompanied with a rich measure of God's love. All gifts without this quality of love become useless (I Cor. 13:1-3). It appears that in Corinth they were more eager to exercise the gift of the Spirit than to radiate forth the love of Christ. It is significant that Paul found it necessary to interrupt his discussion on gifts, and pen for Christendom the beautiful love chapter (I Cor. 13). Gifted people can be very void of love and gentleness.

7. Analysis of Gifts mentioned in I Corinthians 12:8-10

a) **Word of Wisdom.** Here we understand "the mystery of our redemption in which the wisdom of God was most eminently conspicuous" (I Cor. 2:7,10) and which is called "the manifold wisdom of God" (Eph. 3:10). Christ, the great Teacher of it, is called "The Wisdom of God" (I Cor. 1:24). And in Him are said to be contained all the treasures of wisdom and knowledge (Col. 2:3).⁴ Paul taught the gospel according to the wisdom given him (II Peter 3:15).

b) **The Word of Knowledge.** A. T. Robertson says, "This means insight into the mysteries of God." This would agree with what Meyer has to say when he tells us that the Greek word "gnosis" from which our English word "knowledge" is derived, has the connotation of mental vision and speaks of such to whom God reveals Himself in such a real way that they see Him and know Him. Such knowledge is not attained to by intellectual efforts, but is a gift of grace.⁵ Clarke tells us that this means insight into the mysteries of God, such as calling of the gentiles, the recalling of the Jews, the mystery of iniquity of the beast and especially the mystic meaning of the Old Testament with all its types and ceremonies.⁶

c) **Faith.** This, of course, does not have reference to saving faith which is given to all, but wonder-working faith which is peculiar to some, that enables them to move mountains (I Cor. 13:2; Matt. 17:20; 21:21). This is a faith which "came upon the Apostles when any difficult matter was to be performed which inwardly assured them that God's power would assist them in the performance of it."⁷

d) **Healing.** This is a gift which has caused special controversies and we shall treat it separately in a later article.

e) **Working of Miracles.** There are miracles other than healing, such as ejecting of demons, inflicting of punishments (I Cor. 5). In the life of Christ, we could think of the changing of the water into wine, the stilling of the storm and others.

f) **Gifts of Prophecy.** Here the Scripture does not only have in mind the

gift of foretelling but also of forthtelling with a threefold qualification, as stated in I Cor. 14:3. "But he that prophesieth speaketh unto men to edification, and exhortation, and comfort." This is the meaning of the term as we find it underscored in the entire chapter of I Corinthians 14, where prophesying is greatly preferred to the speaking of tongues.

g) **Discerning of Spirits.** This was a gift "by which the person so privileged could discern a false miracle from a true one, or a pretender to inspiration from him who was made really partaker of the Holy Ghost. It probably extended also to the discernment of false professors to true ones as appears in Peter in the case of Ananias and his wife."⁸ The Gift of Prophecy was a gift for the speaker while the gift of discernment is for those who listened to the words of the prophets. We are exhorted to try the spirits (I John 4:12).

h) **Tongues.** This gift has given occasion to much controversy and we are again compelled to treat it separately in a later article.

i) **Interpretation of Tongues.** The nature of this gift depends on the view taken on the gift of tongues themselves. If they believe that the speaking of tongues refers to ecstatic utterances not plain to the hearers, then the gift of

interpretation "would consist in turning what seems a meaningless utterance into words easily to be understood."⁹ If we interpret the gift of tongues to mean the speaking of a foreign language, then it was simply the gift of translation.

(To be continued)

J. J. Toews.

1. Vincent, M. R., Word Studies in the New Testament, Scribners, N.Y., 1902, Vol. III, p. 254

2. Rom. 12:6-8; I Cor. 12:4-11, 23-30; Eph. 4:7-12.

3. McClintock & Strong, Cyclopedia of Biblical, Theological & Ecclesiastical Literature, Harper & Brothers, N.Y., 1894, Vol. III, p. 859.

4. Clarke, Adam, Clarke's Commentary, Abingdon-Cokesbury Press, N.Y., Vol. VI, p. 258.

5. Meyer, Werner, Prophezei Schweizerisches Bibelwerk für die Gemeinde, der erste Brief an die Korinther, 2. Teil, Zwingli-Verlag, Zurich, 1945, p. 107.

6. Clarke, op. cit., p. 259.

7. Ibid., p. 259.

8. Ibid., p. 259.

9. Orr, James, The International Standard Bible Encyclopedia, Howard-Severance Co., Chicago, 1915, Vol. 5, p. 2844.

BIBLE TRANSLATION

Missionsbibeln aus alter Zeit.

Johannes sieht in der Offenbarung (7,9) in prophetischer Schau, wie die Erlösten aus den Völkern sich um Gottes Thron versammeln. Aus allen Völkern und Sprachen kommen sie, um sich vor dem Lamm zu beugen. Von diesem Bilde dürfen wir schlußfolgern, daß es Aufgabe der Gemeinde bleibt, den Nationen das Evangelium in ihrer Muttersprache zu bringen. Schon im nach-apostolischen Zeitalter, als das Evangelium anfang die Grenzen des römischen Reiches zu über-

steigen, mußte die christliche Kirche sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß den fremdsprachigen (d.h. nicht-griechischen) Völkern, die an der Peripherie des Reiches der Caesaren wohnten, das Evangelium in ihrer Muttersprache gebracht werden müßte. Bis heute ist die Heilige Schrift, oder Teile derselben, in über tausend Sprachen übersetzt worden. Die Gefahren, die Mühe, und die Kosten solcher Arbeit sind einfach nicht zu ermessen. Gott

allein kennt das Ringen, die Tränen, ja, Heimat in den Grenzbewohnern des römischen Reiches hatten.

I. Die gotische Übersetzung.

Von den Raubzügen der barbarischen Westgoten wußte die antike Welt manches zu erzählen. Aber auch diese unsere germanischen Vorfahren sollten das Evangelium haben. Jedenfalls waren schon durch gläubige Gefangene, die ein Opfer des Marodierens dieser wilden Stämme geworden waren, kleine Lichtstrahlen des Heils zu den Goten gekommen. Im vierten Jahrhundert geschah dann das Große—die Heilige Schrift wird ins Gotische übersetzt. Ulfilas (c. 312-380) war „Bibelleser“ (Kaplan!) unter den kriegerischen Horden, die sich an der unteren Donau, in der Nähe von Byzantium, aufhielten. Ulfilas faßte den Entschluß, diesen germanischen Stamm die Botschaft der ewigen Liebe zu bringen.

Hier galt es nun zuerst einmal eine Schriftsprache herzustellen — etwas ganz Neues und Einzigartiges für das junge Christentum. Natürlich hatten sie ihre Umgangssprache wie auch die ganz primitivsten Völker sie haben—mitunter höchst kompliziert—aber sie schrieben ihre Sprache nicht. Hier hat Ulfilas dann Bahn gebrochen. Der weltberühmte Historiker Latourette sagt von ihm: „What may have been his most noteworthy achievement was his translation of a large part of the Bible into the Gothic tongue. For this purpose he is said to have devised an alphabet. If that be true we have here what is probably the first or second instance of what has since happened to hundreds of tongues—their reduction to writing by Christian missionaries and the translation into them by that medium, of a part or all of the Scripture.“ Ulfilas hat also das erste germanische Schriftdenkmal geschaffen.

Der Übersetzung von Ulfilas lag, für das Alte Testament, die griechische Septuagint zu Grunde; für das Neue Testament, der sogenannte byzantinische griechische Text. Jedenfalls hat er nicht die ganze Bibel übersetzt. Einmal, will man wissen, daß er die Bücher Samuel und Könige ausließ, denn die kriegerischen Goten waren schon recht streitlustig ohne noch weiter durch die Ge-

Wie wenig Verständnis manch ein treuer Bibelleser, der seine geistliche Nahrung aus dem teuren Gotteswort zieht, für die Schwierigkeiten, die mit Bibelübersetzung verbunden sind, hat, weiß ein jeder der da versucht hat, Übersetzungsarbeit zu tun. Wenn, zum Beispiel, jemand, der die Bibel nur in einer Sprache liest, an ein Bibelhaus schreibt, und um Grammatik und Wörterbuch etlicher „primitiver“ Sprachen bittet, damit er in seiner Freizeit sich der Übersetzungsarbeit hingeben könne, dann will uns der Verstand fast stehen bleiben. Um ein etwas besseres Verständnis für die ganze Frage der Bibelübersetzung zu gewinnen, wollten wir uns in diesem Artikel mit etlichen Missionsbibeln aus der antiken Welt beschäftigen. Wir werden nur die mehr bedeutenden Übersetzungen erwähnen. Wenn wir sie Missionsbibeln nennen dann wollen wir damit nur sagen, daß diese Übersetzungen aus der Missionsarbeit des frühen Christentums entstanden.

Man könnte in der ganzen langen Geschichte des Mission drei Epochen in der Übersetzungsarbeit wahrnehmen. Die erste wäre die nach-apostolische Zeit (A.D. 150-450). Es erschienen ja auch nach A. D. 450 Übersetzungen, aber nach der Hochflut des früh-christlichen Zeitalters tritt doch allgemein Ebbe ein. Die zweite Epoche ist die Reformationszeit, als die geistliche Frühlingsluft neue Blüten hervorbrachte—zu diesen gehören die vielen Bibelübersetzungen in modernen Nationalsprachen, wie z.B. Deutsch, Englisch, Französisch. Die dritte Epoche in der Geschichte der Bibelübersetzung ist das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert, in welchem hunderte von Missionsbibeln geschaffen wurden. In diesem Schreiben wollen wir uns vornehmlich mit der ersten Epoche beschäftigen. Weil wir nun bereits in den vorigen Nummern die aramäische, griechische, lateinische, und syrische Übersetzungen erwähnt haben, befassen wir uns diesmal mit den Übersetzungen, die ihre

schichten der Kriege Israels mehr angefeuert zu werden. Ihnen fehlte doch das „Gebiß“ viel mehr als die „Sporen.“ Der silberne Kodex (Codex Argenteus), der auf wunderbarer Weise nach Schweden kam, ist ein gutes Schriftzeugnis für die Pionierarbeit des Ulfilas.

Als die Goten sich nun gen Westen wälzten, nahmen sie ihre gotische Bibel mit. Im lateinischen Westen des Römerreiches fand sich für die Goten bald das Zweisprachenproblem, und daher brauchen wir uns nicht darüber zu wundern, daß zweisprachige Bibeln hergestellt wurden (in der einen Spalte Gotisch, in der anderen Lateinisch). Eine große Überraschung brachte das Jahr 1908, als sich in Mittelägypten ein Pergamentblatt fand — ein Bruchstück von einer gotisch-lateinischen Bibel. Wer kann ahnen welches Schicksal dieses Buch nach Ägypten verschlagen haben mag.

Also haben wir in der gotischen Bibel nicht nur ein erstrangiges Buch der deutschen Literaturgeschichte, sondern eine wertvolle Missionsbibel aus alter Zeit.

II. Die koptische Übersetzung.

Um die Mitte des ersten Jahrhunderts kam das Evangelium nach Ägypten. Hier faßte die Heilsbotschaft zuerst in dem großen Kulturzentrum, Alexandrien, fuß. Dieser Griechisch sprechenden Metropole mußte das Evangelium natürlich auf Griechisch gebracht werden. Doch ging die Kunde von der Erlösung auch über die Grenzen der Großstadt hinaus, und erreichte die Landsbewohner, welche sich der koptischen (ägyptischen) Sprache bedienten. Die Schrift für die koptischen Dialekte war seit dem zweiten Jahrhundert dem griechischen Alphabet entlehnt worden. Es waren eine Anzahl koptischer Dialekte vorhanden, so daß eine Übersetzung ins Koptische die Bibel nur denen erschloß, welche den betreffenden Dialekt sprachen. Bedeutend war der sahidische und boharische Dialekt. Das Boharische wurde die ekklesiastische Sprache der koptischen Kirche, die in den Süden gedrückt wurde als der Islam Nordafrika überwältigte und durch Arabisch sprechenden Mohammedanern ersetzt wurde.

Daß das Evangelium auch die Einwoh-

ner Ägyptenlands erreichte, geht schon daraus hervor, daß in den Märtyrerlisten aus Diokletians Zeit (c. 303), manche ägyptische Namen zu finden sind. Auch lesen wir von Pachomius, einer der Gründer des Mönchtums im vierten Jahrhundert, daß er den ägyptischen Mönchen befiehlt, sich dem Schriftstudium zu widmen, und nirgends wird auch nur angedeutet, daß sie dazu das Griechische zu erlernen hätten. Auch sind recht viele Handschriften der koptischen Bibelübersetzung vorhanden.

Also merken wir wiederum, wie das starke Verlangen, andern Völkern das Evangelium zu bringen, nicht nur zu einer Schriftsprache sondern auch zu einer Bibelübersetzung führte. Keine Mühe wurde gescheut, damit allen Völkern das geschriebene Wort Gottes in der Muttersprache gegeben würde.

III. Die äthiopische Übersetzung.

Immer weiter in den Süden drang das Evangelium in Afrika ein, auch bis zu dem Lande Äthiopien (das heutige Abessinien). Über die Überlieferung, die es mit dem Kommen des Christentums zu diesem Lande zu tun haben, brauchte hier nichts gesagt zu werden. Anfänglich war jedenfalls eine enge Verbindung zwischen dem äthiopischen Christentum und dem ägyptischen, bis der Islam Äthiopien vermauerte. Aber schon vor dieser Katastrophe, jedenfalls im vierten Jahrhundert, war das Alte Testament übersetzt worden, worauf das Neue Testament später folgte. Wenn diese frühen Übersetzungen auch zum großen Teil von dem griechischen Text aus gemacht wurden, so will man doch den syrischen Einfluß auf die Übersetzung feststellen (vielleicht ein weiteres Zeugnis für das dynamische syrische Christentum).

In dieser äthiopischen Bibel hatten sich nicht-kanonische Bücher hineingeschlichen, darunter auch das Buch Henoch, welches durch die vorchristliche Apokalyptik hervorgebracht wurde, und welches im Judäbrief (Verse 14, 15) zitiert wird. Nur die äthiopische Kirche hatte dieses Buch als kanonisch gestempelt und allein durch die äthiopische Bibel ist dieses Buch erhalten geblieben. Von der äthiopischen Bibel sind recht viele Handschriften vorhanden.

Welche Möglichkeiten lagen doch in dem lebendigen Wort, welches die äthiopische Kirche in ihrer Muttersprache besaß. Aber anstatt sich dem großen Heidenland mit dem Evangelium zuzuwenden, verzehrten sie ihre Kräfte indem sie sich gegen den Islam verschanzten und das große Zentralafrika mußte noch fast 1500 Jahre länger auf das Licht warten.

IV. Die armenische Übersetzung.

Norden von der Gegend in welcher sich das syrische Christentum festsetzte wohnten die Armenier. Sie waren von den Ersten, die durch die „inland“ Mission der syrischen Kirche mit dem Evangelium erreicht werden sollten. Jedemfalls ist das armenische Alphabet wiederum eine Frucht von dem Missionsbestreben der syrischen Kirche. Gregor der Erleuchter soll im vierten Jahrhundert unter den Armeniern gearbeitet haben. Gerade wer nun die armenische Schrift herstellte ist nicht mit Genauigkeit festzustellen, aber auf jeden Fall mußte erst dieses große Hindernis überwältigt werden ehe an Übersetzungsarbeit gedacht werden konnte.

Die armenischen Übersetzungen wurden nicht von den biblischen Ursprachen aus gemacht, sondern von der syrischen Übersetzung, welche die Missionare in Händen hatten. Ähnliches geschieht ja auch heute wenn Missionare, die nicht Griechisch noch Hebräisch können, einfach von einer Bibel, wie z.B. die deutsche oder englische, eine Übersetzung der Schrift in die Heidensprache, die sie erlernt haben, machen. Die Schwächen solcher Übersetzungen brauchen hier nicht erwähnt zu werden.

Gerade wann und wie die armenische Übersetzung ins Dasein kam, ist nicht mit Genauigkeit festzustellen, aber die Tradition verbindet diese Arbeit mit dem Namen des gelehrten Meßrob. Es muß um A.D. 411 geschehen sein. Später ist die Übersetzung, wenigstens des Neuen Testaments, an Hand einer griechischen Handschrift revidiert worden. Die armenische Übersetzung ist ein sauberes Werk, und sie wird mitunter als „Königin der Übersetzungen“ bezeichnet. So stellte das missionarisch-gesonnene Christentum nicht nur eine neue Schrift her, sondern gab den Armeniern das Wort Gottes in ihrer Muttersprache.

Es wäre hier nur noch hinzuzufügen, daß weiter Norden von Armenien im Kaukasus das alte Georgien lag. Auch hier drang gegen Ende des dritten Jahrhunderts das Licht des Evangeliums ein und wiederum galt es ein Alphabet herzustellen um diesen, im Schatten des Todes Sitzenden das Wort Gottes in ihrer Sprache zu geben. Die georgische Bibel wurde von der armenischen übersetzt, und ist daher ein Zeugnis aus alter Zeit für ein Tertiaerübersetzung (d.h. durch drei Sprachen vom Urtext getrennt).

V. Die englische Übersetzungen.

Im Jahre 597 kam der Mönch Augustinus nach England um den „christlichen“ Glauben, der mittlerweile verdrängt worden war, wieder herzustellen. Wenn das Evangelium, welches von Rom kam, auch nicht so rein war wie es im apostolischen Zeitalter der Fall war, so wurde durch die Arbeit der irländischen Missionare etwas klarerer Wein eingeschenkt. Anfänglich begnügte man sich mit dem gesprochenen Wort Gottes—wie es oft Jahre lang im Heidenland nur auf den Lippen und im Herzen getragen wird, aber mit der Zeit fand sich doch das Bedürfnis nach dem geschriebenen Gotteswort. Um die Mitte des siebenten Jahrhunderts kamen Übersetzungen — privat und spontan — in den Umlauf. Um das Jahr 709 erschienen die Psalmen auf Englisch, übersetzt von Aldhelm. Der Gelehrte, Bede (673-735), ist der bedeutendste Name in der frühen Geschichte der englischen Kirche. Er hatte während seines Lebens einige Teile der Schrift übersetzt. Auf seinem Sterbebett arbeitete er an der Übersetzung des Johannes Evangeliums. Er befahl seinem Sekretär, der neben Bedes Sterbebett saß, etwas schneller zu schreiben. Gegen Abend, am Himmelfahrtstage, erinnerte sein Sekretär ihn, daß noch ein Satz geblieben sei. „Schreib schnell,“ sagte Bede. Mit Worten Heiliger Schrift auf seinen Lippen starb dieser Veteran.

Wir dürfen hier nicht weiter die Geschichte der englischen Bibel verfolgen, es müßte aber noch gesagt werden, daß die Gottesdienste in England tausend Jahre lang auf lateinisch abgehalten wurden. Die geistlichen Führer waren in der Regel im Lateinischen beschlagen, aber das allgemeine Volk verstand

die Liturgie nicht. Wir müssen bis zur Reformationszeit warten bis ganze englische Bibeln, und zwar gedruckte, erschienen. Wenn dem auch so ist, so sind doch schon von den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters an, immer solche gewesen, die Versuche machten, dem Volke die Bibel in der englischen Muttersprache zu geben.

VI. Die slawonische Übersetzung.

Im neunten Jahrhundert kannte Europa nur eine slawonische Sprache — im Gegensatz zu den vielen slawonischen Sprachen des heutigen Europas, die sich aus Dialekten entwickelten. Um die Mitte des neunten Jahrhunderts war in ost-zentral Europa ein slawisches Reich in Mähren entstanden. Die Einwohner dieses Reiches hatten das Christentum von den germanischen Franken erhalten. Die Liturgie der Kirche war lateinisch, wenn auch in germanischer Sprache gepredigt wurde.

Um gegen den fränkischen Einfluß einen Damm zu schütten, erbat sich Rostislav, im Jahre 863, von Byzantium, etliche Priester, die eine slawonische Liturgie einführen sollten. Der byzantinische Kaiser, Michael, sandte dann Constantine (Cyril) und Methodius, die es sich vor allen Dingen zur Aufgabe machten, ein slawonisches Alphabet herzustellen (das glagolitische Alphabet). Dieses Alphabet war auch zum größten Teil dem griechischen entlehnt. Zuerst wurden wohl nur die Schriftteile über-

setzt, welche für die Liturgie Bedeutung hatten, später jedoch wurde die ganze Heilige Schrift ins slawonische übersetzt.

Es soll für dieses mal genügen, diese Missionsbibeln aus alter Zeit erwähnt zu haben. Was wollen sie uns sagen? Einmal wollen sie uns vom großen Missionseifer des jungen Christentums etwas sagen. Auch wollen sie uns etwas über die Abwertung von Sprachen, als solche, etwas sagen. Alle Sprachen, wenn sie auch großes Kulturgut sind, müssen dem Missionsbestreben der Gemeinde untergeordnet sein. Für Gemeindegottesdienst bedeutet dieses, daß wir uns der Sprachen bedienen, durch welche wir die Hörer am besten erfassen. Auch will die Geschichte der Bibelübersetzung uns lehren, daß wir nie eine Übersetzung über die andere stellen dürfen, oder sogar eine Sprache über die andere. Auch darf man sich nicht abfällige Bemerkungen über irgend eine Übersetzung erlauben, bis man sie an Hand des Urtextes geprüft hat. Auch wollen wir aus der Geschichte der Bibelübersetzung zu einer tieferen Wertschätzung der vielen treuen Knechte des Herrn gelangen, die oft ihr Leben lang im Verborgenen gearbeitet haben, damit spätere Generationen die Bibel in ihrer Muttersprache haben möchten. Nebst anderen Lektionen wollen wir auch lernen, eifrig bemüht zu sein, die Heilige Schrift auszubreiten.

D. Ewert

MUSIC

Music Before the Age of Six

“When should music education begin?” This is the question of many anxious parents who are concerned about the musical training of their children. I am inclined to agree with Doctor Seashore, that during the first six years of a child's life there should be no formal musical instruction. Parents should, however, acquaint themselves with some

of the general principles governing the infant's behaviour in order to foster a sympathetic understanding and a conducive atmosphere in which the young child may develop freely during these first six years. The following are some general principles as given in Carl E. Seashore's book **Why We Love Music**.

From smile to music. Psychology

teaches us that all mental development begins with some inherited form of behaviour and gradually differentiates into richer and richer meanings and forms of expression. The taproot of all music is the smile. This in its first appearance is a pure reflex, expressing the well-being of the child.

This smile gradually becomes associated with sounds—inceptive gurgling, simple droning, light chatter, and other inceptive forms of vocalization. As this association grows it takes on the form of audible laughter which, at a comparatively high stage of development, becomes a “ha-ha-ha” with musical inflections. Gradually these infantile sounds develop inflections and modulations in pitch, in loudness, in rhythm, and in tone quality. These inflections are the beginning of beauty in voice.

The making of these sounds slowly becomes an object in itself, the making of a particular sound for mere pleasure. This is the beginning of singing and the appreciation of musical sounds. Happy is the mother who can appreciate the music thus born.

Music is play. While it does serve a purpose, as languages does in social adjustment, the musical activity of a child is expression for the love of expression itself. This play aspect early differentiates itself from those of sounds to convey meaning in language.

The child composes, rapidly revealing new melodic progressions, new rhythms, new kinds of sounds, and new patterns in the durations of sounds for his own delight in self-expression. Through these musical experiments the child wins manifestations of appreciation from those around him who constitute his audience. He repeats each new achievement as the momentary goal of play until new patterns progressively take their place. In these actions of musical composition, the same mental faculties that we see in the active adult, composers are at work, but limited to the child's natural level of successful achievement.

Note that the child composes by performing; therefore, each musical form that he develops is clearly at his command in performance. Notice also that the repetition of achievement is limited

by the play attitude of always demanding something more difficult. The joy of conquest, characteristic of play, is the dominating motive. Here nature has her way in the development of knowledge, appreciation, and skills.

Environment. It is astonishing that the child is often treated as unmusical unless he can sing or play adult compositions or show an intelligent appreciation of high art forms. How pitiful it is for a mother to say that her child is not musical because he does not sing her songs and understand her artistic playing. How vastly could a mother's appreciation of the child be increased if she realized what constitutes music at his level and how fundamental the musical reactions at his level are to the development of music in the adult.

To be musical, the child must be musical in response to his environment. To the primitive tribe, the drum is a powerful, thrilling musical instrument. So are all forms of drumming to the child. He imitates the whistling, tooting, rattling, banging sounds in his environment, sometimes until he becomes noisily tiresome. He feels in harmony with the clock that ticks, the birds that sing, the dog that barks, the cat that mews. He loves to bang on the piano and blow his horn.

Music and speech. Speech has the same media as music, namely pitch, loudness, time, and timbre, which result in such musical forms as tonal and dynamic inflection, rhythm, articulation, and vowel quality. A child is, of course, not conscious of any of these as such, and yet under favorable circumstances, will quickly develop beautiful speech, which means that it is well inflected, well modulated in loudness, beautifully rhythmic, rich and clear in vowel qualities. If the child has a good ear, instinctive liking for these aspects of speech will develop surprisingly early.

Speech is an index to character, and the means for the development of character. Beautiful speech is musical speech. Genuinely beautiful speech is a revelation of beautiful character. Let the mother who worries about early piano or violin lessons first give thought to formal sympathetic cultivation of a beautiful speaking voice.

Train the young child to the appreciation and development of power in beautiful and effective speech, and you will have laid the best foundation for musical appreciation and formal entrance upon musical training.

Musical education. When and how should musical education begin? It should begin in the earliest infancy by giving the child a musical environment suitable to elicit his response. This means not simply the hearing of formal music, but, far more significantly, a sympathetic response to the child's natural vocal expressions at each level, even to the making of sounds of all kinds.

The child from the first needs a sympathetic audience. It is not so much how beautifully the mother sings as how sympathetically she responds to

the beginning croonings of the infant; and this sympathetic enjoyment includes recognition and encouragement for the hearing of all sounds around, whether animate or inanimate. The mother's first task is to be a good listener.

As already mentioned, during the first six years there should be no formal musical instruction; but by the end of that period the musical child should have gradually acquired a sense of appreciation for musical sounds, pleasure in self-expression in musical intonations, confidence in his ability to compose a tune, some proficiency in singing and good speech, and some degree of satisfaction in free playing with an instrument.

Victor Martens

CAMPUS NEWS

The climax of the College year was reached on May 31 with the conferring of degrees on thirty graduates. Not only did this occasion mark the end of College training for the grads, but we trust it also signified the beginning of service in a God-directed field.

The closing exercises also triggered a mass exodus of eager students determined to put theory into practise, leaving only a few (because of necessity) to hold the fort.

This summer saw the initiation of College Summer School. Seventeen students from Ontario to B.C. availed themselves of the opportunity to study the Word of God and from all reports, this beginning proved to be a great success. Why not plan to spend a profitable and blessed holiday in Summer School next year!

The activities of the students during the summer months have been varied, however, for the main, students have been busily stabilizing their finances in preparation for the winter session. Others active in DVBS and camp work

report many blessings from the Lord. A number of grads, Jake Neufelds, Jake Schmidts, and Frank Dicks have assumed their responsibilities in certain churches of Sask. and B.C. Then too, approximately 15 students, quite unable to leave the pursuit of knowledge, studied at different universities.

The various members of the College faculty again were very active. This briefly is an account of their activities. Our president, Mr. Toews, and Mr. Giesbrecht both spent 10 weeks of intensive study at the University of Minnesota. Dr. Peters taught at the Mennonite Seminary, Elkhart, Indiana, and in the College Summer School. He followed this up with speaking engagements at youth camps and with evangelistic meetings in Vancouver. After studying in seminary at St. Paul, Mr. Ewert taught in the College Summer School and processed student applications in the president's absence. Mr. Baerg again acted as camp director at Camp Arnes, while Mr. Martens and Mr. Voth attended Summer School at the University of Manitoba. Mr. Wall is

spending the summer in Hillsboro, Kansas.

Miss Schmidt spent an enjoyable holiday at Bannf and Jasper. At present she is looking forward to the arrival of an assistant to fill the position formerly held by Miss Janzen, who is enjoying Europe.

One of the busiest spots on the campus during the winter, Eben-Ezer Hall also retained this honour during the summer. Many students, visitors and newly-weds have made this their home for a short time. The long awaited tiles for the halls are very attractive—especially to the married men thinking of their Saturday morning rendezvous.

Besides numerous wedding invitations, a steady flow of new applications for

College is arriving at the office. Congratulations and God's blessings are extended to the senders.

Registration day is just around the corner and new and returning students are looking forward to the new year with anticipation. A two-semester system will then be inaugurated. Moreover, the students also await the arrival of Brother J. J. Toews as a new member of the faculty.

The new year with its glorious opportunities lies before us. We wish the grade God's continuing and abiding presence in their labours and may we who return apply ourselves diligently to the study of the Word in our preparation for further service.

David Epp

Program of Instruction at MBBC

In our last issue of "The Voice" we listed the courses offered in the division of Biblical Studies and Systematic Theology. We now list the courses in the division of **Practical Theology and Historical Studies**.

DIVISION OF PRACTICAL THEOLOGY

A. Preaching and Evangelism

101 Personal Evangelism

A course of study in the art of personal witnessing. Emphasis is placed upon the responsibility of each believer to be a witness for the Truth in the world, and to have a personal part in the evangelization of the world. (2)

202 Evangelism

A study of principles and methods of evangelism as set forth in the teaching and example of Christ and His apostles. A survey is made of the history of revivals through the centuries of the Christian church up to the present. The lives of outstanding human instruments of God in the promoting of revivals are studied. (2)

203-204 Homiletics

A study of the principles of sermon building, including the reading of classic sermons. Contemporary sermons will

be discussed in class. Special emphasis will be placed on actual preaching. (2,2)

301 Hermeneutics

A study of the principles of Biblical interpretation with a view to ascertaining the meaning of the Biblical text. Emphasis is placed on the history of Biblical interpretation and on the development of general hermeneutical maxims. (2)

302 Expository Preaching

A study of the application of principles of exegesis to the homiletical treatment of portions of Scripture. Students are required to deliver expository sermons in class. Some outstanding expository sermons are studied. Prerequisite: A course in Homiletics. (2)

303 Pastoral Theology

The duties, problems, and methods of the pastorate; the pastor's personal life; administration of the church ordinances and ceremonies; business administration and other aspects of the ministry will be studied. (2)

B. MISSIONS

101 History of Missions

A survey of missions from Apostolic to modern times with emphasis on the Biblical principles of missionary en-

deavor. The course will include brief studies of the lives of outstanding missionaries. (2)

102 Missions of the Mennonite Brethren Church

A study of the history and development of missionary work in the various fields of the Mennonite Brethren Conference abroad and at home. (2)

201 Missionary Principles and Methods

The course begins with a study of the Scriptural basis for Missions, and continues with an analysis of missionary aims and motives, standards for candidates, relation to the sending agency and the church, methods and problems of the field. (2)

202 Missionary Survey

An area study of the lands of the Middle and Far East. A survey of missions in India, Southeast Asia, China, Korea, Japan and the Island World of the Pacific is made. (2)

305 Missionary Survey

An area study of Africa, The Near East, Europe, and Latin America. A geographical, historical and anthropological survey, with emphasis on the missionary movements in these areas is aimed at. (2)

C. CHRISTIAN EDUCATION

101-102 Principles of Religious Education

An introduction to the philosophy of education in general and of religious education in particular is given. The formulation of a philosophy of Christian education is aimed at. A study of various teaching methods is made. A part of the time will be devoted to practice-teaching. (3-3)

201-202 General Psychology (See under Liberal Arts) (3-3)

203, 204 Educational Work of the Church

This study deals with various agencies of the local church, and suggests tried and effective methods of planning and administering the teaching program of the church. The Sunday school, vacation Bible school, week-day church school, and other agencies of the church are examined. (2,2)

205 History of Religious Education

A historical survey of the most significant religious-educational developments in church and school from Bible times to the present will be made. A study of the teaching ministry of the church in the various areas is aimed at. (2)

306 Christian Education of Children

A study is made of the characteristics, needs and problems of children during various stages of development, with special reference to their bearing upon the awakening of the Christian faith and development of Christian character. A careful study of materials and methods that have been found useful in the Christian education of children will be made. (2)

307 Christian Education of Youth

A study is made of the characteristics, needs and problems of young people during the significant years of adolescence. Methods, materials and programs for the evangelism and Christian nurture of youth are studied and developed in the light of their needs. (2)

308 The Christian Home

An attempt is made to discover the Biblical principles upon which a Christian home may be established and may function in contemporary society. (2)

DIVISION OF HISTORICAL STUDIES

101 History of Missions (See under Missions) (2)

103 Early Church History

A study of the origin and development of early Christianity. Special attention is given to its conflict with pagan society, the formulation of Christian doctrine, the rise of the papacy, and the emergence of the imperial state church. (2)

104 Medieval Church History

A study of the development of the papacy, the church-state struggle, medieval missions, the growth of monasticism, medieval theology and piety, and early reform movements. (2)

105 Reformation Church History

A survey and interpretation of the Protestant Reformation in Western

Europe. Special consideration will be given to the emergence of new church concepts as seen in Lutheranism, Calvinism, Anglicanism and Anabaptism. (2)

106 American Church History

The European origins and missionary beginnings of the Church in America in the age of discovery and colonization are studied. The development of the American churches up to the present time is surveyed with special emphasis on the rise of the major denominations in the United States and Canada. (2)

201, 202 History of the Mennonites

This course deals with the origins and development of the Mennonite Church in the Netherlands, Switzerland, Germany, Prussia, Russia and America. Special study is made of the beginning, growth and distinctive doctrines and practices of the Mennonite Brethren Church. (2,2)

205 History of Religious Education (See under Christian Education) (2)

“CROSSING THE PACIFIC OCEAN
WON'T MAKE YOU A SOUL-
WINNER.”

—J. Hudson Taylor.

**LOVING THOSE WHO DIFFER
WITH US**

Whitefield wrote to J. Wesley when the Calvinistic and Arminians were up in arms against each other:

“My honoured friend and brother; for once hearken to a child who is willing to wash your feet. I beseech you, by the mercies of God, if you would have my love confirmed toward you, write no more to me about the misrepresentations wherein we differ. The doctrine of election and final perseverance of those who are truly in Christ, I am ten thousand times more convinced of, if possible, than when I saw you last. You think otherwise—then why should we dispute? Will it not in the end destroy brotherly love, and take from us that cordial union and sweetness of soul which I pray God may always subsist between us? How glad would the enemies of the Lord be to see us divided. How many would rejoice should I join and make a party against you! And in one word, how would the cause of our common Master suffer every way by our railing disputes! . . . provoke me to it as much as you wish, I hope never to enter the lists of controversy with you.”

(Fortsetzung von der ersten Umschlagseite)

von ihrer Sommerarbeit zurueck; Schueler lenken ihre Schritte dem Bibel College zu. Der Herr schenkt uns wieder eine grosse Schuelerschar. Andere jungen Leute stehen noch zoegernd da. Manche moechten ja den Segen des Bibel College geniessen, aber nicht den Preis fuer den Segen zahlen. Fortwaehrend fragt man uns wieviel “Credit” man bei der Universitaet bekommt, wenn man das Bibel College besucht. Es ist mitunter ermuedend, wenn man bestaendig darauf hinweisen muss, dass das M. B. Bibel College eine theologische Anstalt ist, und dass unser ganzes Lehrprogramm der Ausruestung von Reichsgottes Arbeitern zugeschnitten ist. Wir schaeetzen es ja wenn Universitaeten unseren gewesenen Schuelern entsprechenden Kredit geben, doch darf man solch ein Nebenprodukt nicht mit Hauptzweck der Schule verwechseln. Manche wollen durch den Besuch des College keine Zeit verlieren, und meinen man kann zwei Fliegen mit einem Schlag bekommen, und vergessen, dass es bei der Ausruestung fuer den Dienst im Reiche Gottes kein „Durchlaufen” gibt. Auch hier gilt das Wort des Herrn durch Jeremia: „Verlangst du Grosses fuer dich selbst? Verlange es nicht!”

Wer hilft uns beten, den geistlichen Kampf im kommenden Schuljahr recht zu kaempfen? Der Herr segne alle unsere werten Leser!

David Ewert

The Faculty for the School Year 1959/60

John A. Toews, M.A., B.D., President, Historical Theology

Henry R. Baerg, M.A., B.D., Historical Theology

David Ewert, M.A., B.D., Exegetical Theology

Herbert Giesbrecht, M.A., B.Th., Librarian

Victor Martens, A.R.T.C., Music

Frank C. Peters, Ph.D., Th.D., Systematic Theology

Jacob J. Toews, M.A., B.D., Practical Theology

Cornelius Wall, M.A., M.Th., Practical Theology

Part-Time Instructors

Wanda Dick, A.R.T.C., L.M.M., Music

Mrs. Ben Horch, Hymnology

F. C. Niermeier, Doc., Mus., Music

Abram Schellenberg, M.A., German